



A Bulletin

A-Bulletin Nr. 718

Donnerstag, 10. Oktober 2013

Longo Mai

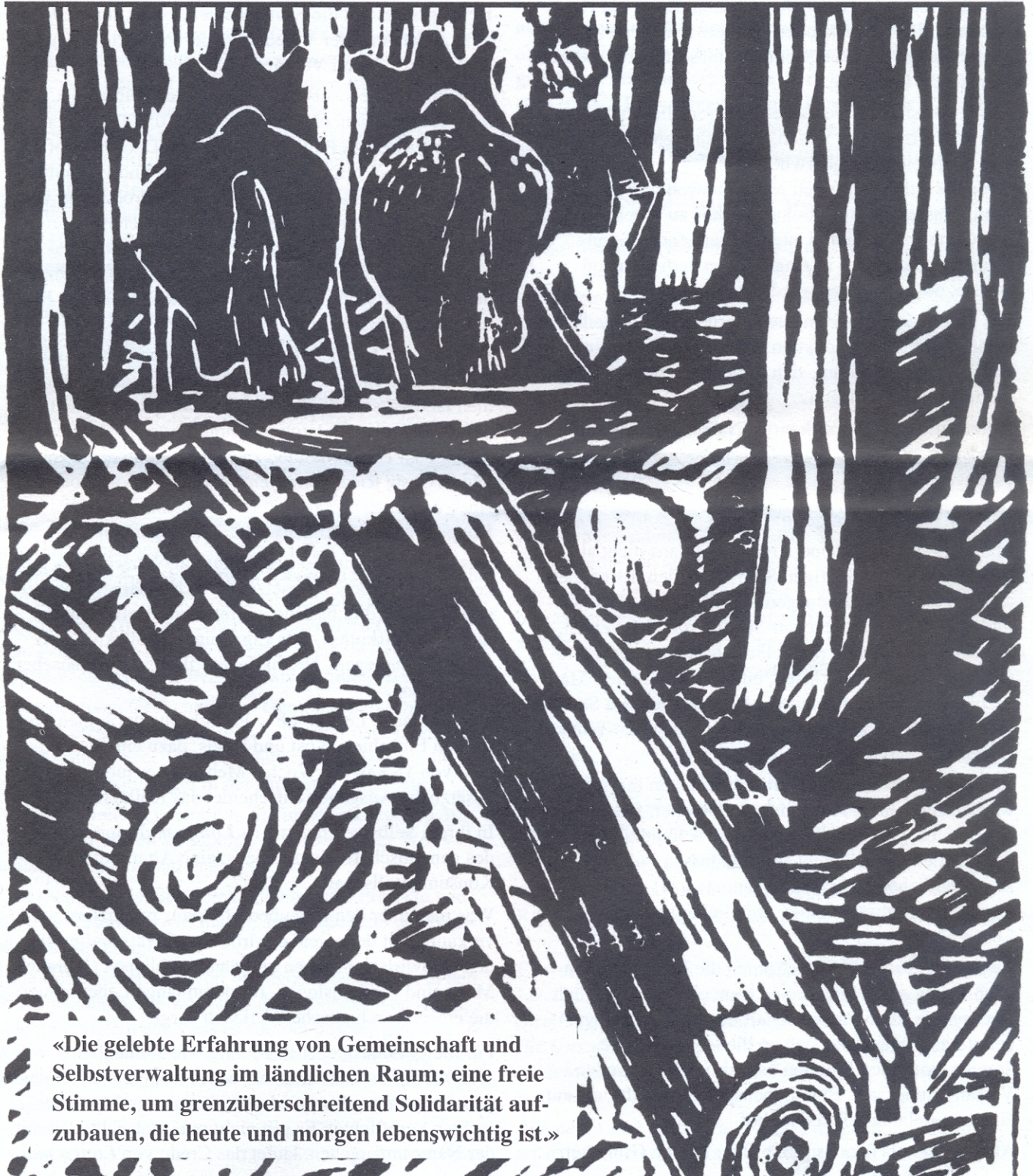
40 Jahre jung

1 - 8

Inserate

9 - 16

Preis: 2.50 Franken



«Die gelebte Erfahrung von Gemeinschaft und Selbstverwaltung im ländlichen Raum; eine freie Stimme, um grenzüberschreitend Solidarität aufzubauen, die heute und morgen lebenswichtig ist.»

40 Jahre Longo mai

Drei Generationen und ein Projekt

Vier Jahrzehnte ist es her. Junge Leute in der 'Hydra', einer progressiven Lehrlingsorganisation, träumten von einem besseren Leben mit demokratischer Planung, Selbstverwaltung und Selbstversorgung.

1973 erwarben sie unweit von Limans in der Provence einen Hügel, 300 Hektaren Land für 300'000 Schweizer Franken. Ein großer Teil des Geldes kam von den Brüdern Thomas und Nicky Busch, die in Basel ein Haus besaßen, das sie verkauften. Andere machten einen Vorbezug auf ihr Erbe. Gemeinsames Eigentum war das Fundament ihrer Idee.

Man muss sich das vorstellen: die verfallenen Mauern von drei verlassen Höfen, verschüttete Quellen, ein von Krüppeleichen überwuchertes und verkrautetes Gelände. Es galt, die Ruinen wieder bewohnbar zu machen, Wasser zu finden, eine Wildnis zu roden, Felder und Gärten anzulegen. Unter der sengenden Sonne nahm man ein Werk in Angriff, von dem niemand wusste, ob es gelingen würde.

Die 30 Pioniere mussten zuerst lernen, was es heißt, einen Hof zu bewirtschaften, Vieh zu züchten, eine Buchhaltung zu führen, sich mit der staatlichen Bürokratie herumzuschlagen.

Schon früh gab man sich einen Namen: *Longo mai*. Das ist ein provenzalischer Gruss und bedeutet «Möge es lange währen».

Longo mai heute

Man darf sich die Kooperative bei Limans nicht als Bauernhof im landläufigen Sinn vorstellen. Es handelt sich um eine Produktionsgemeinschaft mit einem Gemüse- und Obstgarten, einer Schafherde, Schweinen, Ziegen und Hühnern, mit einer Schreinerei, einer Metall- und Schmiedewerkstatt, einem Textilatelier. Man verfügt sogar über eine eigene Radiostation. Im Sommer leben bis zu 180 Menschen auf dem Hügel, im Winter etwa 90.

Junge Menschen aus ganz Europa arbeiten hier: Handwerker, Studenten, Ausbildungsabbrecher. Die meisten gehen wieder. Vielleicht hat sie der Aufenthalt verändert, vielleicht auch nicht. Andere fassen Fuß, stoßen zur eigentlichen Kerngruppe, den etwa 60 «Longos», die während Jahren bleiben, möglicherweise ein ganzes Leben.

Zwischen 12 und 14 Uhr strömen die Menschen von allen Seiten zum Hof 'Grange Neuve', wo eine täglich wechselnde Küchenmannschaft das Mittagessen vorbereitet hat. Man setzt sich an die langen Tische, draußen unter den Bäumen oder drinnen im großen Versammlungssaal. Eine Lebensgemeinschaft, wie auf einem mittelalterlichen Dinghof.

Aber anders als damals gibt es hier keinen Grundherrn.

Was zu entscheiden ist, wird in einer wöchentlichen Vollversammlung ausdiskutiert. Jede und jeder arbeitet überall. Die Verantwortlichen für die einzelnen Arbeitsbereiche melden ihren Bedarf an Hilfskräften. Man schreibt sich ein: zum Bauen, zum Pflanzen, zur Bienenrennernte, zum Stallausmisten, zum Holzschlagen, zum Kochen, zum WC-Putzen.

Das System funktioniert – seit vierzig Jahren.

Natürlich gab es auch Rückschläge. Die ursprüngliche Idee von der vollständigen Selbstversorgung war nicht zu realisieren. Das Ziel musste neu formuliert werden.

Heute geht es um die Kontrolle der Produktionskette: vom Anbau und der Veredelung der Produkte bis zu deren Vertrieb und Verkauf.

So wird beispielsweise seit 1976 in der Spinnerei 'Chantemerle' bei Briançon die Wolle von 10'000 Schafen lokaler Rassen zu Pullovers, Hemden, Decken, Stoffen und anderen Wollprodukten verarbeitet und verkauft. Ähnliche Modelle wurden auch bei der Produktion von Gemüse, Trauben und anderen Landwirtschaftserzeugnissen verwirklicht. Man bietet sie an Marktständen oder auf dem Korrespondenzweg an. Es geht darum, dass die Wertschöpfung ohne Zwischenhandel den Produzenten zugutekommt.

Was mit viel Idealismus begann, das sind heute rund 200 Erwachsene mit ihren Kindern, die in acht autonomen landwirtschaftlichen, handwerklichen und kleinindustriellen Kooperativen in fünf europäischen Ländern leben. Dazu kommen zwei Projekte in der Ukraine und in Costa Rica. Ferner eine eigene Radiostation. Auch das Büro in Basel, «Pro Longo mai», ist eine Kooperative, eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft.

Das Ganze ist kein Konzern, eher ein Netzwerk. Es gibt keine geschriebenen Gesetze, keine Lohnarbeit. Was zu regeln ist, wird in basisdemokratischen Vollversammlungen ausdiskutiert. Das Eigentum ist kollektiv, es fließt in eine eigens geschaffene Stiftung «Europäischer Landfonds».

Das «einfache Leben» ohne Privatbesitz hat seinen Preis für den Einzelnen: Kost und Logis, dazu ein Taschengeld von 15 € in der Woche. Mehr gibt es nicht. Über zusätzliche Ausgaben entscheidet das Kollektiv.

In ihrem Selbstverständnis ist *Longo mai* eine Schule des gemeinschaftlichen Lebens, eine Alternative zur Konsumgesellschaft.

Was man über den Eigenbedarf hinaus produziert, wird verkauft. Mit dem Geld erwirbt man Gerätschaften für den landwirtschaftlichen und handwerklichen Gebrauch. Meist sind es Occasionen, für deren lange Lebensdauer die eigene mechanische Werkstatt sorgt.

Für die «Longos» ebenso wichtig wie die landwirtschaftliche Produktion in den acht Kooperativen ist das politische Engagement. Man fühlt sich den Menschenrechten verpflichtet. Es gilt nicht nur, rücksichtsvoll mit der Natur umzugehen, lautet das Credo von *Longo mai*,

ebenso steht die Solidarität mit Menschen, deren Existenz durch Krieg, Unrechtssysteme und die Wirtschaftsmacht großer Konzerne bedroht ist, im Fokus.

Dieses Engagement begann bereits 1973, nach der Ermordung Allendes und der Verfolgung der linken Kräfte in Chile durch das Pinochet-Regime, als es gelang, für rund 2000 Flüchtlinge die Einreise und den Aufenthalt in der Schweiz zu ermöglichen.

1978 gründete Longo maï den «Krisenfonds für das Europäische Berggebiet», der mit finanziellen Beiträgen die Abwanderung der Bevölkerung zu verhindern sucht und die Wiedererschließung verödeter Bergzonen unterstützt. 1979 kaufte Longo maï in Costa Rica brachliegendes Land und baute die «Finca Sonandor» auf, wo Menschen Zuflucht fanden, die vor dem Bürgerkrieg im benachbarten Nicaragua flohen. Heute leben dort 350 Erwachsene und Kinder von der Produktion von Kaffee, Zuckerrohr, Obst, Gemüse und Viehzucht.

In den 1990er-Jahren folgte eine Kampagne zugunsten von Deserteuren aus den Kriegsgebieten in Ex-Jugoslawien. Heute stehen internationale Solidaritätsaktionen für Menschen im Vordergrund, die wegen ihres Einsatzes für Emigranten und für die Ausbildung von Flüchtlingen und Gastarbeitern im Hinblick auf eine spätere Rückkehr in ihre Heimat in die Mühlen der Justiz gerieten. Dazu kam eine Sensibilisierungskampagne für das Schicksal der Afrikaner, die in Andalusien unter erbärmlichen Bedingungen auf den Feldern arbeiten. Ausßerdem noch das Engagement für die «Sans papiers».

Longo maï feiert 2013 den 40. Geburtstag. Die Gründergeneration ist inzwischen in Ehren ergraut. Einige von ihnen beziehen die AHV und leben weiter in den Kooperativen – in Frankreich, Deutschland, Österreich und der Schweiz. In den nächsten Jahren werden sich die «Longos» mit dem Altern auseinandersetzen müssen. Wie werden sich die betagten Pioniere, wenn ihre Kräfte nachlassen, in den Tagesablauf integrieren?

Im kollektiven Gedächtnis der Gemeinschaft leben bereits die ersten Toten. Einige wollten auf dem Dorffriedhof bestattet werden, andere wünschten, dass man ihre Asche auf ihrem Hügel in der Provence verstreute.

Von der zweiten Generation, die inzwischen gegen 30 Jahre alt ist, haben sich einige «draußen in der Welt» etabliert. Andere sind geblieben.

Und dann gibt es diejenigen, die ähnliche Projekte wie die ihrer Eltern verwirklichen, aber außerhalb des Netzwerkes von Longo maï.

Eine dritte Generation von «Longos» steckt noch in den Kinderschuhen. Sie wächst in den Kooperativen heran, erlebt von Klein auf, dass es auch in unserer globalisierten Welt möglich ist, in einer basisdemokratischen Gemeinschaft zu leben und zu arbeiten, den Gewinn als gemeinsames Eigentum zu begreifen und solidarisch zu sein mit den Opfern von Macht und Gier.

Werner Ryser

Eine Utopie? – NEIN !

Die arbeitsteilige Leistungsgesellschaft, wie wir sie kennen, ist noch nicht so alt. Vielleicht erst 200 oder 300 Jahre. Die jungen Leute aus der progressiven Lehrlingsorganisation *Hydra*, die vor 40 Jahren *Longo maï* gründeten, haben bewiesen, dass auch heute alternative Lebens-Formen möglich sind. Es ist der Gemeinschaft zu wünschen, dass das, was sie verwirklicht hat, noch lange währen möge – ganz im Sinne des Namens, den sie sich gegeben hat.

Seit vierzig Jahren ist Longo maï ein Archipel offener, gemeinschaftlicher Stätten, die existieren oder am Entstehen sind, in denen man verschiedene Dinge lernen, ausprobieren oder verwirklichen kann – ein Ort der Lebensfreude und Offenheit für Experimente und Utopien einer harmonischen Zukunft, Zeit und Raum für Solidarität und Widerstand.

Eine altkluge Bande?

Longo maï wird 40 Jahre. Sind wir nun eine altkluge Bande, die nach einem stürmischen Leben auf ihre grossen Taten zurückblickt? Manchmal schon, aber nicht immer.

Denn heute sind wir, also die von der ersten Generation, nur eine von vielen Minderheiten, und außerdem auch ein bisschen klüger geworden. Das hängt mit unserem Willen zusammen, ohne Chef und strikte Regeln zu leben, sowie Entscheidungen gemeinsam, aber ohne Abstimmung zu treffen.

Es stimmt, dass unser Leben manchmal turbulent war und immer noch ist. Unsere Türen stehen jederzeit offen, um ein- und auszutreten.

Die zahlreichen Veränderungen – gewollt oder nicht – bewahrten uns davor, zu einer von der Außenwelt abgeschnittenen Glücksinsel zu werden. Dies ist vielleicht der Grund, warum es *Longo maï* noch immer gibt.

Schon die Anfangszeit war voller Umbrüche. Unsere kleine Schar vorwiegend deutschsprachiger Jugendlichen kehrte den konfliktgeladenen Städten den Rücken. Mit erbitterten Streiks versuchten damals ganze Berufsgruppen (z.B. die Minen- und Hafentarbeiter), ihrer eigenen Abschaffung entgegenzutreten.

Terrorismus und neue harte Drogen verführten so manchen aufsässigen Jugendlichen, versetzten die Polizei in Rage und ließen jede kritische Stimme verdächtig scheinen.

Es war schwierig, in diesem Klima Gehör zu finden für Ideen wie Selbstverwaltung und Unabhängigkeit. Auf Streifzügen quer durch Europa, unsere «*Nachrichten für Unzufriedene*» unter dem Arm (Vorläufer der «*Nachrichten aus Longo maï*»), versuchten wir es trotzdem.

Auf dem Land gab es viel Platz, Touristen und Computer hatten noch nicht Einzug gehalten und landwirt-

schaftlicher Boden war bezahlbar. So fanden wir uns im Juni 1973 auf einem Hügel in der Provence, um Steine von den Feldern aufzulesen, Samen in die ausgetrocknete Erde zu säen und im Schafstall die Ablammung zu überwachen. Die Sonne schien, das Leben war schön.

Drei Monate später, im September, wiesen die französischen Behörden acht Gründungsmitglieder aus. Wir haben damals laut protestiert, worauf zahlreiche junge Franzosen uns zu Hilfe kamen – und schon bald hatte der deutsch-französische «Kulturschock» neues Leben in die Welt gesetzt.

Im selben Monat machte der Putsch in Chile alle demokratischen Bestrebungen der Allende-Regierung für Selbstbestimmung brutal zunichte. Unsere acht Ausgewiesenen und andere Mitstreiter konnten in monatelanger Arbeit zahlreiche Schweizer Gemeinden dafür gewinnen, Freiplätze für ein paar tausend chilenische Flüchtlinge bereitzustellen.

Zahlreiche Umbrüche

Es dauerte nicht lange, da waren wir so zahlreich, dass wir neue Kooperativen gründeten. Eine Welle von Neankömmlingen folgte der andern. Nach den Franzosen kamen Jugendliche aus Westdeutschland, die der hysterischen Stimmung im «Deutschen Herbst» Ende der 70er Jahre entkommen wollten.

Später, nach dem Fall der Mauer in Berlin, lernten wir Osteuropa kennen. Neue Freunde aus Ostdeutschland und der Ukraine brachten uns dazu, mit ihnen gemeinsam vor Ort Kooperativen aufzubauen.

Zum Glück fanden wir Freundinnen und Freunde, die bereit waren, uns auch finanziell zu unterstützen. Sie haben viel zu unserer Langlebigkeit beigetragen.

Heute nun sind einige von uns im Rentenalter, jedoch werden wir nicht ins Abseits gedrängt. Bei uns gibt es so viele körperliche und geistige Tätigkeiten, dass jeder einen Platz findet. Vor allem wissen wir, dass Verschiedenheit ein Gewinn für alle ist. So fällt es uns leichter, jungen Menschen von überallher zu begegnen. Auch heute kommen sie noch immer zahlreich in unsere Kooperativen, um hier zu leben oder Erfahrungen und Ideen auszutauschen.

In einer Welt, die von Krisen und Misstrauen geprägt ist, wo der Schrei nach Sicherheit die Freiheit ersetzt, möchten sie dem etwas Positives und Lebendiges entgegenzusetzen, wie wir auch. Diesen eingeschlagenen Weg wollen wir noch sehr lange gemeinsam gehen!

Sissel Brodal

Geschichte

Wir in Longo maï waren in den 70-er Jahren Rebellen und sind es auch heute noch, gemeinsam mit unseren Freunden aus der ganzen Welt, mit oder ohne Papiere, von hier, von überall, von nirgendwo. Longo maï wollte stets ein Ort der Selbstständigkeit und Freiheit sein, stand immer im Konflikt zur herrschenden Ideologie, mit der Hartnäckigkeit widerspenstiger, ungestümer,

pragmatischer und phantasievoller Jugendlicher. Die meisten von uns waren davongelaufene Städter, die Handwerk und Wissen ihrer Vorfahren wieder erlernen wollten, um ihr Leben selbst bestimmen zu können. Wir wollten der Unterwerfung unter die herrschende Ordnung und der Dampfwalze der Konformität und Normalität entkommen. Uns war bewusst, dass wir nur wenige «schwarze Schafe» waren, die sich dem Einheitsstrom entgegenstellten.

Wir lernten die notwendigen Handgriffe zum Überleben in dieser Welt, in der jeder Mensch von einer Gesellschaft abhängt, die ihn täglich mehr in den völligen Individualismus drängt.

Wir lernten, wie man Quellen fasst und Wasser spart, das heute immer spärlicher fließt und kostbarer wird. Wir haben gelernt, Felder zu bestellen, Blumen und Salat zu pflanzen, Geflügel, Schweine, Schafe und Pferde zu züchten. Das von uns betriebene Radio Zinzine sowie unsere verschiedenen Publikationen sind ein permanentes Bindeglied zur Umwelt; Treffpunkte und Orte des Austauschs.

Vermutlich waren wir anfangs etwas zu hitzköpfig; inzwischen haben wir Kinder, die uns Geduld, den Rhythmus der Jahreszeiten, des Tages und der Nacht lehrten, und die Kompromisse, die man im Zusammenleben eingehen muss.

Wir mussten unsere Sterbenden begleiten und die Toten beerdigen. Wir erkannten, wie zerbrechlich, kurz und schmerzhaft das Leben mitunter sein kann. Vielleicht wurden wir dadurch etwas bescheidener, aber auch auf unserem Weg bestätigt.

Unsere Kooperativen sind offene Orte

Heute leben ca. zweihundert Erwachsene verschiedener Herkunft und Länder mit ihren Kindern aller Altersklassen in den zehn Kooperativen. Im Umfeld unserer Höfe haben wir ein enges Netzwerk von Hilfe und Solidarität aufgebaut. Über den lokalen Kontext hinaus empfangen wir regelmäßig zahlreiche Besucher aus verschiedenen Ländern und Kulturen. Unsere Kooperativen sind Orte, wo man Leute treffen, Ideen austauschen und gemeinsam die Zukunft planen kann.

Lernen und Aufbauen

Viele Jugendliche auf der Suche nach einer anderen Lebensweise kommen bei uns vorbei. Sie können bei uns leben und sich beteiligen. Es gibt viele Ausbildungsmöglichkeiten: Landwirtschaft, Tierhaltung, Gartenbau, Weiterverarbeitung verschiedener Produkte, alle Berufe des Wollsektors, von der Schafschur bis zum fertigen Kleidungsstück. Ebenfalls Sparten des Bauwesens, z.B. Bauen mit natürlichen Rohstoffen, oder auch das Betreiben eines Lokalradios bzw. die Herstellung unserer Publikationen. Die Jugendlichen oder jungen Erwachsenen können sich bei uns Kenntnisse für eigene Projekte aneignen. In den letzten Jahren konnten wir aufgrund langjähriger Erfahrung und mit finanziellen Starthilfen verschiedene Gruppen unterstützen.

Die europäische Allmend

Der Aufbau von Longo mäi wurde durch das Engagement unseres Freundeskreises und seine finanzielle Unterstützung ermöglicht. Nach einer turbulenten Anfangsphase konnten wir das Geschaffene absichern und ausbauen. Ausgehend von der Idee einer europäischen Allmend, führten wir unsere Kooperativen in Frankreich, Schweiz, Österreich und Deutschland in die Stiftung «Europäischer Landfonds» über. Höfe und Besitzer gehören dieser Stiftung. Die Bewohner der Höfe haben das unveräußerliche Recht, dort zu wohnen und zu arbeiten. Auf diese Weise schützen wir den Boden vor Spekulation, und unsere Struktur bleibt auch für die folgenden Generationen bestehen. «Wir haben die Erde nicht von unseren Vorfahren geerbt, sondern von unseren Kindern geliehen». Dieser uralten Idee entspricht die Überführung unserer Kooperativen für nachkommende Generationen in den Europäischen Landfonds.

Revolte und Utopie nach 68

Gesellschaftskritik und selbstverwaltetes Leben in den europäischen Kooperativen

Die Autorin Beatriz Graf lebt und arbeitet seit mehr als 30 Jahren in Longo mäi. Sie hat die Geschichte selbst miterlebt. Sie erzählt in ihrem Buch, nach welchen Grundsätzen der Aufbau der Kooperativen beschlossen wurde, wie sie angewendet wurden und wie sie sich theoretisch und praktisch entwickelten.

Was zieht die Jugendlichen in Longo mäi an? Wie machen wir weiter, was begonnen wurde, und lassen Platz für neue Initiativen?

Beatriz Graf: *Longo mäi - Revolte und Utopie nach 68 : Gesellschaftskritik und selbstverwaltetes Leben in den europäischen Kooperativen*

2005, im Thesis Verlag, CH-8847 Egg, ISBN 3-908544-88-2, Fr. 25.- (+ Versandkosten). Zu bestellen beim Verleger, in Buchläden und in den Longo mäi-Kooperativen.

«Unsere Wirtschaft basiert auf Beziehung»

Hannes Reiser, der Longo mäi seit Beginn mitgestaltet, erzählt, wie diese Form von gemeinschaftlicher Ökonomie funktioniert und wie sie in Wechselwirkung mit der Gesellschaft steht. Er wird befragt von Katharina Morawietz, die seit zwei Jahren in Longo mäi lebt.

Katharina Morawietz: Ist Longo mäi eine Alternative zur profit- und wachstumsorientierten Gesellschaft?

Hannes Reiser: Im Laufe der Jahre haben sich interessante Ansätze in Longo mäi entwickelt. Aber wir sind nicht die Durchschnittsgesellschaft, sondern ein Spezialfall – wer zu uns kommt, sucht nach anderen Lebensformen. So gibt es etwa keine Wertbestimmung von Arbeit und Gütern, nicht einmal Tausch, sondern jeder gibt hinein, was er kann und nimmt heraus, was er braucht.

Das gleicht der prä-kapitalistischen Wirtschaftsform auf der Grundlage von Beziehung und nicht von Wert.

Seit dem 19. Jahrhundert gibt es viele Utopisten, die über den Umgang mit dem technischen «Fortschritt» und die Entwurzelung der Menschheit nachdachten, aber es gibt wenige praktische Beispiele, die so lange hielten wie Longo mäi. Andere Ideen zum praktischen Leben heute sind wichtig, denn unsere Makrowirtschaft steht auf schwachen Füßen. Die Wirtschaftskrise von 2008 ist noch lange nicht ausgestanden. Die Prekarisierung auf dem Arbeitsmarkt, der Kampf um die Ressourcen, der Hunger und der Krieg, die Vergiftung von Wasser, Luft und Boden, das Verschwinden der Artenvielfalt – all das wird oft verdrängt.

Auch so etwas Grundlegendes wie der Umgang mit «Allmend» wird verlernt. In Longo mäi sind das Land, die Häuser und alle lebenswichtigen Ressourcen in Gemeinbesitz. Außerdem bewahren wir Wissen, das vom Aussterben bedroht ist, wie etwa dasjenige über das Zusammenleben in einer Gruppe, und wir entwickeln es weiter. Das ist wichtig für eine post-kapitalistische Gesellschaft.

Ein Budget für zehn Kooperativen mit rund zweihundert Bewohnern zu verwalten ist keine leichte Aufgabe. Wie schafft es Longo mäi, die Verantwortung gemeinschaftlich zu tragen?

Das tönt zunächst nach einer sehr großen Struktur, jedoch ist Longo mäi so aufgebaut, dass alle Betroffenen immer mitreden können. Die Menschen eines Hofes organisieren sich selbst und sind zuständig für ihr gemeinsames Leben. Sie diskutieren gemeinsam über Ausgaben für den nächsten Monat oder Investitionen im kommenden Jahr, z.B. in regelmäßigen Budgetsitzungen. In diesen Versammlungen wird die gemeinsame Kasse verwaltet und anschließend gibt es Personen, die sich um die Ausführung kümmern.

Wie sieht denn das Verhältnis des Einzelnen zur gemeinsamen Kasse aus?

Die ökonomische Struktur liegt offen. Jeder sieht, was der andere bezieht – es besteht also eine soziale Kontrolle, ähnlich wie in einer Familie. Man spricht miteinander und sieht sich täglich. Erstaunlich ist außerdem der niedrige Finanzbedarf des Einzelnen in Longo mäi dank der gemeinsamen Infrastruktur und einem Zusammenleben, in dem es wenig kompensierenden Konsum wie 'Frustr-Shopping' gibt.

Woher kommen denn die Einnahmen?

Das Budget eines Hofes speist sich aus drei Quellen: Das sind Einnahmen durch den Verkauf von Produkten, dann Subventionen und schließlich Spenden, die für die politische Arbeit, den Empfang von BesucherInnen, für die Landwirtschaft in schwierigem Umfeld, den Aufbau von lokalen Strukturen eingesetzt werden. Dieses Geld, das hauptsächlich in der Schweiz gesammelt wird, verwalten die BewohnerInnen aller Höfe gemeinsam. Sie machen eine Planung für das ganze Jahr und tragen die

se in das Interkooperative-Treffen, zu dem Delegierte aller Höfe kommen. Hier werden zweimal jährlich neben politischen Themen auch große Investitionen besprochen, welche die Budgets der anderen Höfe berühren – wenn ein Haus gebaut werden soll oder wenn wir neue Gruppen beim Aufbau eigener Projekte unterstützen möchten.

Diese Funktionsweise bedarf aber vieler Gespräche

Natürlich. Eine Selbstverwaltung baut auf Austausch und Kommunikation. In der Gesamtgesellschaft ist dies an Verwaltung und Finanzsektor ausgelagert. Wenn man dort den Anteil der Leute, die in der Produktion arbeiten mit jenem des tertiären Sektors vergleicht, ist letzterer gigantisch. Zudem ist er teuer und entfremdet. Schauen Sie all die riesigen Verwaltungsgebäude in Basel an. Bei uns passiert das Reden oft abends, wenn andere vor dem Fernseher sitzen. Dann entstehen die besten Ideen, und erst noch im geselligen Rahmen.

Dies ist eine komplizierte Struktur, gibt es das nirgends schriftlich zum Nachlesen?

Nein, das hat sich in den 40 Jahren eingespielt, wurde aber nicht festgeschrieben, es ist ein mündliches Überkommen. Ich denke, unsere mündliche Kultur ist sogar ein Grund, wieso Longo maï noch existiert. Longo maï hat eine überschaubare Größe, wir kennen einander und jeder ist in einer Longo maï-Gruppe aktiv eingebunden. Das gibt ein gewisses Grundvertrauen.

Wie positioniert sich Longo maï in der Marktwirtschaft?

Die Basis für alle Höfe ist eine möglichst weitgehende Selbstversorgung und die Unterbringung der BewohnerInnen. Dies wird nach den Bedürfnissen organisiert und ist ziemlich anspruchsvoll. Natürlich steht das im Gegensatz zur extremen Abhängigkeit in einer globalisierten Welt. Es bedeutet auch mehr Arbeit. Doch für die Leute, die in den letzten Jahren neu zu uns gekommen sind, ist dies sehr attraktiv und sie engagieren sich mit viel Energie.

Damit hängt auch zusammen, dass Longo maï viele Produkte von A bis Z selbst herstellt und den Zwischenhandel ausschaltet.

Das entwickeln wir schon seit langem und es ist noch viel Potential vorhanden. Zum Beispiel die Wolle: In fast allen Höfen haben wir Schafe. Wir scheren sie und verarbeiten die Wolle bis zum Pullover, zur Decke, zu Socken. Somit müssen wir das Rohprodukt nicht billig auf den Markt werfen, sondern können das verarbeitete Endprodukt zu einem anständigen Preis verkaufen. Das passt gut mit unserer kollektiven Wirtschaftsform.

Normalerweise existieren in der Landwirtschaft kleine starre Einheiten. Wir können hingegen nach Bedarf große Equipen machen und dann wieder kleine. Sei dies im Garten, in der Spinnerei oder beim Holzfällen. Alle arbeiten den anderen in die Hand und am Ende kommt alles in den gemeinsamen Topf.

Mit dieser Art von Landwirtschaft schaffen wir auch Strukturen, die anderen Produzenten nützen. Beispielsweise verarbeiten wir in der neuen Konserverie des *Mas de Granier* auch anderen kleineren Produzenten ihr Gemüse und ihre Früchte. Und der neue Schlachtraum auf dem Ulenkrug steht Kleinbauern aus der Region offen.

Welche Rolle spielen die Spenden im wirtschaftlichen System von Longo maï?

Sie ermöglichen uns viele Projekte, die in einer autarken Wirtschaft nie möglich wären. Und solange wir uns für die Realisierung von Alternativen zur Wachstumsgesellschaft einsetzen, finde ich es wichtig, dafür Unterstützung zu suchen.

Könnte Longo maï ohne die Spenden existieren?

Natürlich kann die Kooperative ohne Spenden überleben, wenn wir uns auf uns selbst konzentrieren würden – eine Kommune im Endzustand, die vor sich hinlebt.

Aber Longo maï ist eine Bewegung, die an der gesellschaftlichen Veränderung arbeitet, und die Spenden helfen uns, aktionsfähig zu bleiben. Übrigens gehören die Unterstützer zum Gesamtprojekt dazu und stehen in meinen Augen nicht außen vor. Sie tragen Ideen nach Longo maï, und wir tragen praktische Ideen in die Gesellschaft.

So arbeiten wir an einer Revitalisierung der Randregionen, in denen sonst hauptsächlich Tourismus existiert. Oder entwickeln sinnvolle Arbeitsformen für junge Leute, die keinen Platz haben oder haben wollen in der jetzigen Gesellschaft. Die Spenden ermöglichen auch unsere politische Arbeit, durch die wir im Dialog mit der Gesellschaft stehen.

Ein Beispiel: Wenn ein Genfeld uns bedroht, sind wir in der Lage, es auch mal abzumähen, aber wir tun dies nicht im Versteckten, sondern thematisieren das Problem, versuchen Freunde mitzunehmen, den Pfarrer aus dem Dorf einzuladen und das Ganze den Medien zu vermitteln. Anschließend sammeln wir Geld für den Prozess, den wir nach Möglichkeit gewinnen. Wir können starke Aktionen machen, die vermittelbar sind und die Menschen integrieren. – Longo maï ist ein Gesamtkunstwerk, das viele politische Meinungen zusammenbringt und gemeinsam etwas bewegt.

In Longo maï bekommt niemand einen Lohn ausbezahlt, den er selbst verwaltet. Die Einnahmen werden in einen gemeinsamen Topf geworfen. Wenn nicht Geld, was motiviert die Leute zur Arbeit?

Seit dem ersten Tag gibt es bei uns keinen Lohn für die Leute, die in Longo maï sind, geschweige denn Geld als Anreiz oder Belohnung für eine besondere Leistung. Die Lohnarbeit ist sowieso eine neuere Erfindung. Früher wurden nur einzelne Sektoren wie z.B. das Söldnerwesen mit Geld entlohnt, heute hingegen ist die Lohnarbeit generalisiert.

Die Arbeit selbst hat für viele Menschen keinen Sinn mehr. Wir sind ein bewusster Gegenpol zur Anonymisierung der Arbeit und machen seit 40 Jahren die Erfah-

rung, dass die Menschen bei uns gute Ideen haben, Außerordentliches leisten und mit viel Energie für die Gemeinschaft tätig sind.

In Longo maï ist die Sicherheit der wirtschaftlichen Existenz leistungsunabhängig, was aber mit der Einsicht einhergeht, dass wir uns die Lebensgrundlagen gemeinsam schaffen müssen. Außerdem ist die Arbeit in der Gruppe oft lustig und abwechslungsreich.

Hinzu kommt, dass Leute in Longo maï leben, die die Welt verändern wollen. Angetrieben von der Überzeugung, dass sie eine Alternative aufbauen, nehmen sie große Mühen auf sich. Es gibt bei uns einen echten Bezug zur Arbeit. Sie verschwindet nicht einfach in der «Black Box» der Gesellschaft, sondern wenn man eine Pflanze setzt, pflegt man sie, erntet sie, verarbeitet sie und sieht, wie Menschen sie essen, die man mag. Das ist das Gegenteil von entfremdeter Arbeit.

Die Kooperativen von Longo maï

Kooperative in Limans, Alpes de Haute, Provence, Frankreich (seit 1973)

Die größte und älteste Kooperative von Longo maï umfasst drei Höfe: Le Pigeonnier, Grange Neuve und St. Hippolyte. Sie versteht sich mit ihrer Viehzucht, dem Getreide-, Gemüse- und Obstanbau, der Kräuterverarbeitung und den verschiedenen Werkstätten als Schule

Schwab, Andreas: *Landkooperativen Longo maï, Pioniere einer gelebten Utopie*, Rotpunktverlag, 1. Aufl. 15.09.2013, 260 S., Mit zahlreichen Farbfotos, 13,5 x 20,4 cm, Gb, CHF 38,00 € 29,90 ISBN 978-3-85869-560-4

Andreas Schwab machte sich auf zu den verschiedenen Kooperativen. Dabei traf er eine junge Ziegenhirtin, die gern ausgelassen feiert und für eine bessere Welt kämpft, eine Journalistin aus der ehemaligen DDR, die nach der Wende ihre Träume nicht verraten wollte, und einen radikalen Gesellschaftskritiker. Er besuchte Vollversammlungen (an denen man nicht abstimmt, sondern sich einigt), inspizierte Koch- und Putzpläne und schaute im Studio des Kooperativen-eigenen Radios Zinzine vorbei. Und so entfaltet sich vor dem Leser, der Leserin ein spannendes Panorama alternativen Lebens, das durch zahlreiche farbige Fotos illustriert wird.

Do, 17. Okt. 2013, 19 Uhr,

Zum Auftakt der Ausstellung »*Die Utopie der Widerspenstigen*« stellt Andreas Schwab, Autor und Kurator, sein Buch vor und diskutiert mit Mitgliedern von Longo Maï über die Frage, wie es sich heute noch, in Zeiten von vermeintlich allgegenwärtigen wirtschaftlichen Sachzwängen, an der Utopie vom alternativen Leben festhalten lässt.

Buchhandlung Narrenschiff, Steinentorstrasse 11, 4051 Basel, 061 278 98 10, www.dasnarrenschiff.ch

des selbstverwalteten Lebens und Arbeitens. Das freie Regionalradio «Zinzine» wird von hier aus betrieben, ebenso das Feriendorf «Les Magnans».

Filature de Chantemerle, Hautes Alpes, Frankreich (seit 1976)

Höchstgelegene Spinnerei Europas (1360 m ü. M.), mit einer hydroelektrischen Turbine betrieben: Hier wird die Wolle der Schafsherden von Longo maï und Umgebung zu Pullovers, Hemden, Strümpfen, Decken und Stoffen verarbeitet. Die Waren werden im Fabrikladen und auf Märkten verkauft.

Stopar, Eisenkappel, Kärnten, Österreich (seit 1977)

Es werden Schafe, Ziegen, Schweine und Bienen gezüchtet, Heil- und Gewürzkräuter gesammelt. Der größte Teil der Eigenproduktion wird auf dem Hof weiterverarbeitet zu Salben, Seifen, Konfitüren, Fleisch- und Wurstwaren und direkt vermarktet.

Le Montois, Undervelier, Schweiz (seit 1986)

Nach dem Verlust des Hofes Joli mas im Neuenburger Jura (Val de Travers) baute Longo maï den verlassenen Hof Le Montois im Kanton Jura wieder auf: mit Landwirtschaft, Gartenbau, Schafzucht, Imkerei, Anbau und Weiterverarbeitung von Heilkräutern und einer Wasserturbine. Von hier aus wird die jährliche Markt-Tournee durch Schweizer Städte organisiert.

Treynas, Ardèche, Frankreich (seit 1989)

Schwerpunkte sind die schonende Waldbewirtschaftung (va mit Zugpferden) und die Holzverarbeitung in Zimmerei und Schreinerei. Daneben wird Landwirtschaft, Gartenbau und Viehzucht zur Selbstversorgung betrieben.

Mas de Granier, Saint Martin de Crau, Frankreich (seit 1990)

Hauptsächlich wird biologisches Saisongemüse angebaut. Eine Konserverie verarbeitet Gemüse und Obst. Olivenbäume, Anbau von alten Getreidesorten, Geflügel- und Bienenzucht sind ergänzende Aktivitäten. Bewässerte Wiesen liefern drei Heuschnitte pro Jahr.

La Cabrery, Luberon, Frankreich (seit 1993)

Anbau von Rebsorten wie Syrah, Grenache, Merlot, Viognier und Clairette. Der Wein wird direkt ab Hof, auf Märkten oder an Restaurants verkauft. Daneben gibt es Viehzucht, Getreide- und Gemüseanbau.

Ulenkrug, Mecklenburg-Vorpommern (seit 1995)

Er wird mit einer vielseitigen Landwirtschaft und Viehzucht betrieben, alte und regionale Getreide- und Gemüsesorten werden angebaut und erhalten; eine große Solaranlage liefert Energie.

Longo-maï-Haus, Basel, Schweiz (seit 1995)

In der St. Johannis-Vorstadt 13 werden administrative Arbeiten erledigt und finanzielle Unterstützung für die Projekte organisiert. Neben dem gemeinnützigen Verein

Pro Longo maï haben hier die von Longo maï gegründeten Netzwerke des Europäischen Komitees zur Verteidigung der Flüchtlinge und ImmigrantInnen (C.E.D.R.I.) und des Europäischen BürgerInnen Forums (EBF) ihren Schweizer Sitz.

Zeleny Hay, Nischnje Selischtsche, Ukraine (seit 2006)

Seit der Öffnung des Ostens Ende 1989 engagiert sich Longo maï in Transkarpatien in Dorf-Entwicklungsprojekten wie: Aufbau einer Käseerei, Wasserversorgung, Wiederbelebung des Kulturzentrums, Projekte für Schule und Kindergarten. Im Jahr 2006 konnte der Hof Zeleny Hay gekauft werden, wo hauptsächlich Viehzucht und Fleischverarbeitung betrieben wird.

Longo maï-Projekt : Finca Sonador, San Isidro de General, Costa Rica (seit 1979)

Das von Longo maï gekaufte Landstück war ursprünglich eine Zufluchtstätte für Flüchtlinge aus den kriegs-zerrütteten Ländern Mittelamerikas. Heute leben hier über 400 Menschen aus El Salvador, Nicaragua, Costa Rica und Europa in einer dorffähnlichen Siedlung. Sie bauen Obst und Gemüse für die Selbstversorgung an, Zuckerrohr und Kaffee für den Verkauf und bieten Ökotourismus an.

Das Projekt besitzt 950 Hektar Land; die Hälfte besteht aus Regenwald, der von Longo maï und BewohnerInnen der *Finca Sonador* geschützt wird.

Wanderausstellung – 40 Jahre Longo maï

In Zusammenarbeit mit dem Berner Historiker Dr. Andreas Schwab zeigen wir in fünf Schweizer Städten eine Ausstellung. Schwerpunkte sind die heutigen Aktivitäten in der Landwirtschaft, der Biodiversität, der sozialen Ökonomie und der Selbstverwaltung.

Der Auftakt der 40-Jahresfeier ist in Basel, dem Gründungsort von *Longo maï*. **Vom 19. Oktober bis zum 2. November 2013** ist die Ausstellung im «Ackermannshof» zu sehen. Der Ausstellungssaal befindet sich in der St. Johannis-Vorstadt, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Longo maï-Haus, in welchem zur gleichen Zeit ein Kunst-BasArt mit Objekten von Künstlern aus *Longo maï* und dem Freundeskreis stattfindet. Der Erlös des Basars soll Projekten, die *Longo maï* am Herzen liegen, zugute kommen.

Von Mitte November bis Mitte Dezember 2013 zieht die Ausstellung weiter nach Genf. Anfang März 2014 beherbergt die Shedhalle der Roten Fabrik in Zürich die Ausstellung. Anfang April folgt Lausanne, und im Mai findet die Ausstellung ihren Abschluss in Bern.

Ausstellungskatalog:

Die Utopie der Widerspenstigen - 40 Jahre Longo maï
64 Seiten zu Landwirtschaft, Politik, Selbstverwaltung und Ökonomie in Longo maï, zudem Texte zu seiner Geschichte mit einem Ausblick. Viele Farbbilder dokumentieren das Leben in Longo maï. Du kannst die Broschüre bei Longo maï bestellen oder direkt in der Ausstellung kaufen. (22 Fr. / 18 Euro plus Versandkosten)

Journal: Nachrichten aus Longo maï, 3 × jährlich

Spenden: Pro Longo maï ist ein gemeinnütziger Verein. Er dient der Förderung der Longo maï-Kooperativen und der Unterstützung befreundeter Projekte. Die Kontoangaben sind: Pro Longo maï, 4001 Basel, PC 40 - 17 - 9, IBAN CH61 0900 0000 4000 0017

Kontakt: Longo maï, St. Johannis-Vorstadt 13, Postfach 1848, 4001 Basel. Tel. 061 262 01 11, e-mail: info@prolongomai.ch, Internet: www.prolongomai.ch.

